

Hundert Jahre „Schaffhauser AZ“.

Demontage im Kaff

Die letzte Arbeiterzeitung der Schweiz gewinnt mit einem Generationenwechsel neue LeserInnen und sorgt mit gut recherchierten Reportagen und politischen Analysen in Schaffhausen für Aufsehen.

Kurz vor Schaffhausen steht die Gruppe Betriebsausflug im Zugabteil auf und schaut in Fahrtrichtung rechts aus dem Fenster: So wenig Wasser hatte der Rheinfluss noch nie! Diese Fahrgäste sind nicht die einzigen in der Regionalbahn, die bis zur Ankunft am Bahnhof den Wasserstand diskutieren. Von dort dauert es drei Minuten bis zur Redaktion der „Schaffhauser Arbeiter-Zeitung“ („AZ“). Genug Zeit, einen nervtötenden Ohrwurm über dieses Provinzstädtchen wachzurufen: „Bloos ä chliini Stadt mit bürgerliche Wänd, bloos ä chliini Stadt, wo ein dä ander känn...“. Klein, bürgerlich und ein Filz, wo jeder jeden kennt: Für viele ein Grund, weit weg in eine grössere Stadt zu ziehen.

Für die junge Redaktion der „Schaffhauser AZ“ - fast alle gebürtige SchaffhauserInnen - hingegen ein Grund, zu bleiben, und vor Ort investigativen Lokaljournalismus mit linker Haltung zu betreiben. Das passt nicht allen. Einige Lokalgrößen hätten sich anfangs ganz schön „as Bei pisst“ gefühlt, erzählt Matthias Greuter, Koredaktionsleiter und einer der sechs RedaktorInnen, die im Frühjahr 2017 das Ruder der „AZ“ übernommen haben. Regierungsräte, die Polizeidirektorin oder der Bauvorsteher hätten öfter aufgebracht angerufen und gefragt, warum denn so kritisch berichtet werde. Nach einer Reportage von Redaktor Jimmy Sauter über Vetterwirtschaft bei der Polizei verkündete die Polizeidirektorin per Brief einen Informationsstopp für die „AZ“. Es habe einen Moment gedauert, bis die BewohnerInnen der Stadt akzeptiert hätten, dass diese jungen JournalistInnen von nun an eine Zeitung machen würden, wie sie es für richtig hielten: gut recherchiert, ohne Angst, anzuecken. Die „AZ“ demontiert in Schaffhausen, was lange Zeit unangetastet blieb: die Stadtklüngelei.

Oktopus im Fleischwolf

Die sechs JournalistInnen passen an einen einzigen Tisch in der engen Redaktion, Fotograf Peter Pfister stösst mitten in der Sitzung dazu, danach auch eine Leserin, die diese Woche keine „AZ“ im Briefkasten hatte und sich kurzerhand eine vom Tresen schnappt. An der Wand hängt ein Plakat mit dem in flagranti erwischten Wurstmacher Schaffhausens, der einen Oktopus in den Fleischwolf stopft, darunter der Slogan „Die AZ deckt auf“. Der zweite Koredaktionsleiter Marlon Rusch ist überzeugt: „Gute Geschichten gibts in jedem Kaff, es muss nicht immer Kavanaugh sein.“ Wie fast alle der neuen „AZ“-Generation hat er mit Anfang zwanzig als Brotjob für die Kulturbeilage der Zeitung zu schreiben begonnen, das ist nun zehn Jahre her.

Die Schaffhauser AZ ist ein Urgestein. Als letzte überlebende traditionelle Arbeiterzeitung feiert sie gerade ihr Hundert-Jahr-Jubiläum. Am 30. November 1918, zwei Wochen nach dem abgebrochenen Landesstreik, wurde die erste Ausgabe gedruckt. Hundert Jahre später ist die „AZ“ nicht mehr Parteiblatt der SP oder - wie sie es phasenweise auch war - der Kommunistischen Partei, sondern eine unabhängige Stimme in der Einöde der Schaffhauser Medienlandschaft: Neben der „AZ“ sind da noch die SVP-nahen „Schaffhauser Nachrichten“ („SN“), die alle Lokalzeitungen der umliegenden Gemeinden in ihrem Verlag versammelt und dennoch sinkende Auflagezahlen hat. Obwohl die SchaffhauserInnen überwiegend bürgerlich wählen, seien die „SN“-LeserInnen mit deren Berichterstattung nicht zufrieden, meint Greuter. Dann zückt er ein Diagramm mit einer zwischen 2004 und 2016 abfallenden und seit 2017 steil ansteigenden Kurve: Auch bei der „AZ“ brachen phasenweise die Abozahlen und der Inseratemarkt ein, mittlerweile gewinnt sie im Schnitt vier neue AbonnentInnen mit jeder Ausgabe - ein weiterer Grund, zu feiern, am 23. November wird das auch offiziell getan.

Flinkes Themenhüpfen

Das Rinnsal, das vom Rhein übrig bleibt, hat bei unserem Besuch Ende Oktober auch auf der Redaktion heissen Nachrichtenwert: Energieversorgung, Tourismus, Klimawandel, ein verpönter Rheinfalkönig sind die Tentakel, die vom Komplex „Rheinwasserstand“ ausgehen. Man nimmt sich viel Zeit, um eigene Zugänge zu Geschichten zu finden. Flink hüpfen die sechs JournalistInnen an dieser vierstündigen Redaktionssitzung zwischen Themen hin und her. Uneingeweihte haben keine Chance, zu folgen: „Wett de Fioretti de Amsler abschüsse?“ – „Sicher wotter dä Arnsler abschüsse.“ – „Letscht Mol händ sich zwei alti Intimfeinde ide Turnhalle Schlatt beschumpfe, damol trifft dMartina im Sääli.“ – „Kenneder dä Flury, ez hätter es Buech gschribe us de Sicht vo sim vostorbene Hund.“ – „Ou nei, ha denkt, da seg eifach irgendsonen Bürger.“ – „Übrigens, sin Hund hät Bilbo gheisse“, wirft Bernhard Ott im Vorbeigehen ein, der mittlerweile pensionierte Verleger, der trotzdem noch immer mitarbeitet. Die RedaktorInnen beschliessen, die Rheingeschichte fliesse nicht davon, und vertagen sie auf eine spätere Ausgabe.

Öffentlichkeitsprinzip verteidigt

Ihre Zeitung haben die MacherInnen von allem befreit, was sie nicht können. Stattdessen setzen sie auf das, was sie im Griff haben: regionalen Journalismus, der oft viel bewirkt. Schweizweit wurde darüber berichtet,

wie die „AZ“ eine Verordnung der grossen Parteien Schaffhausens verhinderte, die das öffentliche Akteneinsichtsrecht aushebeln sollte. Die Redaktionsmitglieder hatten gemeinsam mit der Alternativen Liste das Referendum ergriffen - und den EinwohnerInnen erklärt, warum das Öffentlichkeitsprinzip eines der wichtigsten Werkzeuge für JournalistInnen ist. Die Vorlage wurde von der Stimmbevölkerung hochkant abgeschmettert. Auch eine jüngere, von der „AZ“ publik gemachte Geschichte über die Schaffhauser Kantonbank, die ihr gesamtes 130-jähriges Archiv durch den Schredder gejagt hatte mit der Begründung, es gebe ein Recht auf Vergessen, schlug Wellen. Weiteres Beispiel: Für seine Walmart-Geschichte gewann Redaktor Kevin Brühlmann den Reporterpreis 2017.

Walmart? Was hat die grösste amerikanische Supermarktkette . und das umsatzstärkste Unternehmen der Welt in Schaffhausen verloren? Nur einen roten (Steuervermeidungs-)Briefkasten. Kevin Brühlmann hatte die virtuell in Schaffhausen sesshafte Firma über Wochen ausspioniert und die schwer ausfindig zu machenden Kontakte unermüdlich per Telefon geärgert. Er fand kein Büro, dafür traurige, aber wahre Pointen wie jene, dass von den über zwei Millionen Walmart-Angestellten gerade mal zehn einer Gewerkschaft angehören.

Noch ist die Zeitung nicht selbsttragend, ungefähr eineinhalb Stellen sind von GönnerInnen finanziert: Man leistet sich den gut recherchierten Journalismus. Auch sind die Bande zur lokalen SP nicht völlig gekappt, die AktionärInnen der „AZ“-Aktiengesellschaft kommen weitgehend aus ihrem Umfeld. Trotzdem wollen die RedaktorInnen gegenüber der SP oder der AL inhaltlich ihre Unabhängigkeit wahren. Ob sie sich noch als Arbeiterzeitung verstehen? Man wird im neuen Logo damit kokettieren, aber eher als Scherz. Der Name sei ein Relikt, das auf die linke Tradition verweise. Die MacherInnen aber wollen in der „AZ“ trotzdem eine Stimme sehen, die sich für die sozial Schwächeren einsetzt und Machtmissbräuche aufdeckt. Nur eben in ihrem eigenen Stil.

Das Jubiläumsbuch

Zu ihrem hundertjährigen Geburtstag schenkt sich die „Schaffhauser AZ“ ein Buch über sich selbst. Es trägt den passenden Titel „Wir sind da und bleiben da. Vom Klassenkampf zur Recherche“. Verfasst hat das reich gebildete Buch der Wirtschaftshistoriker Adrian Knoepfli. Gekonnt bettet er die Geschichte des Schaffhauser Lokalblatts in nationale Politik- und Medienprozesse ein, was die Lektüre auch für Leserinnen südlich des Rheins interessant macht. Adrian Knoepfli: „Wir sind da und bleiben da“. Verlag am Platz, Schaffhausen 2018. 191 Seiten. 30 Franken.

Caroline Bauer.

WOZ, 22.11.2018.

WOZ > Schaffhauser AZ. Jubiläum. WOZ, 2018-11-22